



Diplomarbeit

Der „logopädagogische Rucksack“ für eine Wanderung durch die Schulpflicht

Wie lässt sich der „logopädische Rucksack“ so packen, dass für die gemeinsame Wanderung von Schüler_innen und Lehrer_innen durch die Schulpflicht die notwendigen Utensilien eingepackt sind? Das Rüstzeug für Problemfälle und Krisen, sowie der Blick für unnötigen Ballast.

Birgit Pfatschbacher BEd. MSc.

Jänner 2017

Betreuer: Dr. Klaus Gstirner

-

Ich erkläre an Eides statt, dass ich die vorliegende Arbeit selbstständig verfasst, andere als die angegebenen Quellen/Hilfsmittel nicht benutzt, und die den benutzten Quellen wörtliche und inhaltlich entnommene Stellen als solche kenntlich gemacht habe.

Launsdorf, Jänner 2017



(Unterschrift)

Inhalt

1. Einleitung.....	1
2. Die Fundamentsteine menschlichen Lebens.....	2
2.1. Die Umsetzung der Dimensionalontologie im Unterricht.....	6
2.2. Das „Glück des Dabeiseins“.....	10
3. Das biologische, psychologische und soziologische Schicksal.....	11
3.1. Verschiedene Persönlichkeiten – verschiedene Charaktere	14
3.2. Das Schulkind als Co-Kreator seines Lebens.....	16
3.3. Sinnorientierung - Zweckorientierung	17
3.4. Das pädagogische Credo	18
3.5. Die Stimme des Gewissens.....	20
3.6. Die Selbstverantwortung in Kombination mit Freiheit	24
3.7. Freiheit oder Abhängigkeit.....	26
3.8. Die Arbeit mit den „fünf Bären“	29
3.9. Rettung durch Verzicht.....	31
3.10. Liebe und Wertschätzung	36
3.11. Förderung der Selbst-bestimmung	37
3.12. Ein gesundes Selbstbild.....	44
3.13. Friedensfähigkeit – Konfliktlösungsmodelle	45
4. Resümee	47
Literaturverzeichnis	49

1. Einleitung

Der zweite Paragraph des Schulorganisationsgesetzes war für mich der Impulsgeber für das Verfassen dieser Arbeit.

Er lautet wie folgt:

„Die österreichische Schule hat die Aufgabe, an der Entwicklung der Anlagen der Jugend nach den sittlichen, religiösen und sozialen Werten sowie nach den Werten des Wahren, Guten und Schönen durch einen ihrer Entwicklungsstufe und ihrem Bildungsweg entsprechenden Unterricht mitzuwirken.

Sie hat die Jugend mit dem für das Leben und den künftigen Beruf erforderlichen Wissen und Können auszustatten und zum selbständigen Bildungserwerb zu erziehen. Die jungen Menschen sollen zu gesunden, arbeitstüchtigen, pflichttreuen und verantwortungsbewussten Gliedern der Gesellschaft und Bürger der demokratischen und bundesstaatlichen Republik Österreich herangebildet werden. Sie sollen zu selbständigem Urteil und sozialem Verständnis geführt, dem politischen und weltanschaulichen Denken anderer aufgeschlossen sowie befähigt werden, am Wirtschafts- und Kulturleben Österreichs, Europas und der Welt Anteil zu nehmen und in Freiheits- und Friedensliebe an den gemeinsamen Aufgaben der Menschheit mitzuwirken.“¹

All diesen Anforderungen als Lehrkraft gerecht zu werden, fordert beinahe Übermenschliches von uns. Leider tauchten in den letzten Jahren viele verschiedene Problemfelder auf, auf welche wir manchmal nur unzureichende Antworten geben konnten. Die Logopädagogik bewirkt eine Blickwinkelveränderung und eine andere Begegnung mit SchülerInnen und Eltern, sodass es einigermaßen möglich ist, die Inhalte des SchOG § 2 umzusetzen.

¹ Bundesministerium für Unterricht, Kunst und Kultur: BGBl. I Nr. 44/2009

In den pädagogischen Rucksack gehören Dinge, um den Schulschwierigkeiten, den Konzentrationsstörungen, der Leistungsunwilligkeit, der Leistungsverweigerung, den Bindungsängsten, der Gewalt, den Kontaktschwierigkeiten, der Aggressivität, der Egozentrik, den Störungen im Antrieb und des Selbstwertgefühls, den Süchten, der Intoleranz, der niedrigen Frustrationstoleranz uvm. entgegenwirken zu können.

Natürlich gibt es keine Rezepte, nach denen die Logopädagogik eingesetzt werden kann, aber es gibt kleine Hilfestellungen, die eine Blickwinkelveränderung, eine andere Sicht der Problemfelder usw. evozieren, damit die Lehrkraft sich wieder mehr dem Lehren und weniger dem Erziehen widmen kann. Der Weg ist weg vom Dompneur hin zum Jongleur.

2. Die Fundamentsteine menschlichen Lebens

Im Bereich der Psychotherapie war V.E. Frankl der erste, der erkannte, dass sich der Mensch vom Tier durch die geistige Dimension unterscheidet. Er schreibt (2005) dazu: *„Begreift sich doch der Mensch nur mehr als Naturwesen – entsprechend der naturalistischen Einstellung – und begreift er doch die Welt nunmehr nur noch als bloßes Mittel zum Zweck – entsprechend der technisch-utilitaristischen Einstellung. So unterwirft er sich die Welt durch die Technik; gleichzeitig jedoch, während die Welt ihm ein 'Unterwurf' wird, wird er selbst, wird der Mensch sich selbst zum 'Gegenwurf' zum Objekt!“²*

Weiters meint er: *„Der Mensch ist ein Wesen, das über sich selbst entscheidet, - dann fängt der Mensch genau dort an, wo ihn der Naturalismus aufhören lässt!“³*
Man meint damit also, dass sich der Mensch durch seine Geistbegabung vom Tier

² Frankl (2005a), S. 71

³ Frankl (2005a), S. 73

-

abhebt, was wiederum auch bedeutet, dass er sich frei entscheiden kann und dass er sich für seine getroffenen Entscheidungen verantworten muss.

Zu den bisher bekannten Fundamentsteinen, welche die schöpferischen Werte und die Erlebniswerte beinhalten, fügte nun Frankl die Einstellungswerte hinzu. Die schöpferischen Werte betreffen die Leistungsfähigkeit, die Erlebniswerte die Liebesfähigkeit und die Einstellungswerte die Leidensfähigkeit. Die ersten Werte können mittels Intelligenzquotienten, die Liebesfähigkeit mittels emotionalem Quotienten und die Leidensfähigkeit mit Hilfe des spirituellen Quotienten gemessen und erfasst werden.

2.1. Die Umsetzung der Dimensionalontologie im Unterricht

1. *Fundamentstein: Die schöpferische Säule – Freiheit des Willens*

Laut Frankl zählen die Begriffe Leistungsfähigkeit und Entscheidung zur Aktivität zum ersten Fundamentstein. Die Betroffenen stellen sich die Frage: wofür sie etwas tun sollen und es steht das Ich im Vordergrund. Diese Aktivitäten verleihen dem Leben einen Rhythmus, einen Lebensrhythmus.

Durch Struktur und Ordnung innerhalb des Schulalltages erlangen die SchülerInnen Sicherheit und bekommen dadurch auch Stabilität. Die Kinder können sich zu Aktivitäten im Rahmen der Freiarbeitsphasen bzw. bei der Arbeit mit Tagesplänen frei zur Leistungsaktivität entscheiden. Es muss jedoch im Voraus die Frage nach dem WOFÜR? geklärt werden. Erkennen die SchülerInnen den Sinn ihres Tuns, dann werden sie auch sehr leistungsstark agieren und bestrebt sein, die aufgetragenen Aufgaben innerhalb der vorgegebenen Zeit zu erledigen, um vielleicht die verbleibende Zeit selbst schöpferisch und kreativ aufzufüllen. Im offenen Unterricht können die SchülerInnen in den Freiräumen, die sie sich teilweise selbst schaffen (rasches, konsequentes Arbeiten), oder die von der Lehrperson eingeplant wurden, gemeinsam mit anderen Schülern/Schülerinnen Lernspiele bearbeiten, Bücher lesen, Bildgeschichten fortsetzen, Zeichnungen mit verschiedensten Materialien anfertigen, Lernspiele am Computer durchführen usw. Auf Grund dieser Möglichkeiten den Unterricht mitzugestalten werden die meisten SchülerInnen zufrieden, sehr aktiv, leistungsfähig und auch neugierig auf den neuen, teilweise unbekanntem Lernstoff. Natürlich gibt es auch Kinder, die unzufrieden und unwillig sind, die jedoch durch persönlichen Zuspruch und Setzen von Impulsen auch aktiv werden und nicht weiter störend auffallen.

2. *Fundamentstein: Die Erlebnissäule – Wille zum Sinn*

Zu diesem Fundamentstein zählen die Liebesfähigkeit sowie die Entscheidung zur Weltoffenheit. Es muss die Frage nach, für wen? und für was? tue ich etwas, geklärt werden und hier steht das Du im Zentrum. Der Mensch will sich Kraft seiner Leistungsfähigkeit in den Dienst einer Sache oder Person stellen und verwirklicht sich dabei selbst. Es geht um Mitmenschen und die Beziehung zu diesen Mitmenschen, generell gesagt um „Wärme“.

Erleben die SchülerInnen im Schulalltag sinnvolle Begegnungen und erfahren sie auch sinnvolles Handeln, dann kommen sie gerne in die Schule und das gemeinsame Arbeiten bereitet ihnen Freude. Durch Kreisgespräche, die auch als fixes Ritual im Unterricht eingesetzt werden, um eine gewisse Stabilität zu erlangen, kommen die Kinder in kleinen Schritten vom Ich zum Du. Sie lernen die Welt der MitschülerInnen kennen. Sie werden weltoffener und erlernen dabei auch noch wichtige Grundregeln des Zusammenlebens: Zuhören, Akzeptieren, Annehmen, Herausfinden von Gemeinsamkeiten, Erkennen von Beziehungen, uvm. Auch ganz kleine Dinge wie Jause teilen, Klebstoff ausleihen, auf den Lehrer/die Lehrerin kurze Zeit warten müssen usw. schulen diese Fähigkeit. In diesen Gesprächen werden sie weltoffener und dadurch kann die Liebesfähigkeit gestärkt werden. Diese Fähigkeit kann über die Gesprächsebene sehr gefördert werden. Auch wenn Konflikte ausgetragen werden, muss man am Schluss wieder einen Weg zueinander finden (Entschuldigung, Verzeihen, Vergeben ...) und man darf nicht im Streit das Klassenzimmer verlassen.

Übertragen auf das Familienleben bedeutet dies, dass die Kinder niemals im Zorn oder im Streit zu Bett gehen sollen, es sollte jeder Konflikt vor dem Einschlafen

wieder geklärt werden, ansonsten belastet dies auch noch im Schlaf im Unterbewusstsein den Menschen und er wacht mit Problemen bzw. Krisen im Kopf wieder auf – und der neue Tag beginnt schon wieder negativ.

Diese 2. Säule kann man auch durch gemeinsame Theaterstücke, Musical, Gesangsauftritte, Gottesdienste usw. stärken, denn durch solche Aktionen merken die Kinder, dass sie nur in der Gruppe und gemeinsam stark sind, bzw. dem Publikum nur gemeinsam etwas vorführen bzw. darbieten können. Auch gemeinsame Wander-, Schwimm- oder Schitage berühren von außen die Kinder im Inneren. Man muss sie jedoch teilweise darauf aufmerksam machen, da sie vieles nicht mehr bewusst wahrnehmen, da sie schon sehr abgestumpft sind.

Viele Kinder kommen in die Schule mit einem großen Mangel an Erlebniswerten. Dies zeigt sich in der Problematik der ungeschulten Feinmotorik oder des räumlichen Wahrnehmens, da die Kinder zu früh mit 2-dimensionalen Medien, sprich Bildschirmmedien, in Kontakt kommen. Fehlt den Kindern jedoch dieser 2. Fundamentstein oder ist dieser nicht sehr stabil, so werden sie lieblos, egozentrisch, asozial, autoaggressiv und exzessiv, was uns die heutige Jugend sehr oft zeigt.

Frankl (2007) schreibt über Liebe folgendes: „Liebe ist mehr als ein Gefühlszustand – es handelt sich um einen intentionalen Akt. Das So-Sein des anderen Menschen wird in ihr intendiert.“⁴ Bei der Liebe zwischen Pädagogen/Pädagoginnen, Lehrern/Lehrerinnen und Kindern handelt es sich meiner Meinung nach, um die „eigentliche Liebe“ laut Frankl, da die sexuelle und auch die erotische Liebe falsch am Platz sind. Es geht um die Wertschätzung der ganzen Person, um das Erschauen wie sie sein soll, bzw. werden kann.

⁴ vgl. Frankl (2007a), S. 179

Durch diesen Zugang kann man den Kindern ganz anders entgegenreten und sie in ihrer humanen Grundeinstellung ansprechen und somit zu aktiver Teilnahme am Leben, zum Füllen eigener Entscheidungen, zur Übernahme von Verantwortung aktivieren und motivieren.

Wenn man mit Schülern/Schülerinnen solche Gespräche führt, erkennen sie, dass man sie ernst nimmt, wertschätzt und dass sie auf keinem Fall überflüssig und umsonst auf der Welt sind.

Die Kunst des Lehrberufs ist es jedoch, allen Schülern/Schülerinnen gleich zu begegnen. Es hat jeder/jede ein anderes Persönlichkeitsprofil, einen anderen familiären Hintergrund usw. Es gibt Kinder, die Liebe „einfordern“, indem sie um Aufmerksamkeit und vielleicht manchmal auch um körperliche Nähe, vor allem in der Grundschule, bitten.

Ein Beispiel dafür wäre ein Sturz auf der Laufbahn. Kindern in der 1. Klasse der Volksschule ist es meist nicht möglich, mit den Schmerzen und der Verletzung alleine zu Recht zu kommen, sie müssen gehalten, gedrückt oder umarmt werden. Ältere Kinder hingegen versuchen das Erlebte alleine aufzuarbeiten und jedes Kind möchte diese schmerzhafteste Situation auf seine Art regeln und wieder in den Griff bekommen. Auch dies fällt in den Bereich der Liebesfähigkeit, denn es gibt genügend Erwachsene, die es nicht schaffen würden, diesen Forderungen der Kinder gerecht zu werden.

3. Fundamentstein: Die Einstellungssäule – Sinn des Lebens

Dieser Bereich umfasst die Leidensfähigkeit des Menschen und es geht um die Entscheidung zur Stellungnahme. Die zentrale Fragestellung betrifft das „Wozu“. Hier steht das Es im Mittelpunkt. Das Schulen der Leidesfähigkeit verleiht jeder Person die nötige Konstanz, um sinnvolles Leben gestalten zu können.

Immer wiederkehrende Aktivitäten und Rituale geben den Schülern/Schülerinnen Halt. Rituale im Unterricht stellen solche konstanten Eckpunkte innerhalb des Schulalltags dar.

Morgentliche Rituale: Aufstehen, Ruhigwerden, Grüßen, Besprechungsrunde

Ritual am Montag: Besprechen der Wochenendaktivitäten und Besonderheiten

Ritual am Freitag: Besprechen von besonderen Vorkommnissen unter der Woche (Positives und Negatives) und gemeinsames Planen der Schwerpunkte der kommenden Woche.

Diese Aktivitäten stärken nicht nur die Liebesfähigkeit sondern auch die Leidensfähigkeit, denn es werden sowohl die Streitereien, die unter der Woche gefallen sind, als auch das eine oder andere Fehlverhalten unter den Mitschülern/Mitschülerinnen besprochen und es werden gemeinsam Lösungswege gesucht, wobei die Betroffenen nicht nur die Beleidigten sein dürfen, sondern auch aktiv am Prozess der Lösungsfindung teilnehmen müssen. In diesen Gesprächen werden auch Fragen des Lebens besprochen und erörtert, sowie die Fragen nach dem Sinn des Streitens oder des Nachgebens bzw. des darauf Verzichtens. Dies bedeutet, dass die SchülerInnen zu ihrem Verhalten Stellung beziehen und die Situation, sowie einen Lösungsvorschlag auch annehmen können.

Diese Rituale helfen den Kindern, den Alltag zu bewältigen, das Leiden auszuhalten und neue Überlebensstrategien zu entwickeln. So lernen sie auch, wie sie mit der

vorgegebenen Gemeinschaftsstruktur umgehen sollen bzw. können. Durch die konsequente Zielverfolgung im Unterricht sollen die SchülerInnen das Rücksichtnehmen, das Zurückstehen, das Loslassen, das Durchhalten erlernen. Diese Aktionen sollen die SchülerInnen vor Antriebsschwäche, Suchtgefährdung sowie Intoleranz schützen.

Sind alle drei Säulen ausgeglichen, dann ist der Mensch in Balance, ist stimmig und kann das Leben bewältigen.

2.2. Das „Glück des Dabeiseins“

Es gibt Situationen im Schulalltag, in denen die SchülerInnen sich selbst im Griff und den Sinn im Blick haben. Gemeint ist damit der Tatbestand der Selbsttranszendenz. Frankl (2002) schreibt dazu, *„daß alles Menschsein über sich selbst auch schon hinausweist, indem es immer auf etwas verweist, das nicht wieder es selbst ist, auf etwas – oder auf jemand anderen! Mit anderen Worten, zutiefst und zuletzt ist der Mensch nicht interessiert an irgendwelchen inneren Zuständen, sei es Lust, sei es inneres Gleichgewicht, sondern er ist auf die Welt hin orientiert, auf die Welt da draußen, und innerhalb dieser Welt sucht er einen Sinn, den er zu erfüllen vermöchte, oder einen Menschen, den er lieben könnte.“*⁵ Frankl meinte damit, dass der Mensch nur dort ganz Mensch ist, wo er ganz aufgeht in einer Sache, ganz hingegenben ist an eine andere Person und ganz er selbst wird, umso menschlicher wird er, wo er sich selbst übersieht und vergisst.⁶

⁵ Frankl (2002), S. 266

⁶ vgl. ebd., S. 266

Solche Situationen kann man als Pädagoge/Pädagogin erleben, wenn die SchülerInnen über sich selbst hinauswachsen. Sehr leicht zu beobachten ist dies in Stunden der Freiarbeit. SchülerInnen wählen selbst die Arbeitsfolge und teilweise auch den Schwierigkeitsgrad der selbständig zu erledigenden Arbeiten. Manche wählen nach dem Prinzip der Lust, das bedeutet, Aufgaben, die sie nicht gerne erledigen, werden zuerst gelöst und jene die Spaß bereiten, werden für den Schluss, als eine Art der Belohnung, aufgehoben. Andere wiederum wählen Aufgabenbereiche, die ihnen Freude bereiten und bei denen sie sicher gehen können, dass sie ihnen keine Schwierigkeiten bereiten, werden zuerst erledigt und die für sie anspruchsvolleren Problemstellungen kommen zum Schluss an die Reihe. Manche hegen dabei auch den Gedanken, wenn zu viel Zeit vergangen ist, dann könnten die nicht erledigten Aufgaben vielleicht gestrichen oder erlassen werden. Diese geplante Nichterfüllung von Aufgaben stellt eine „Schräglage“ dar und muss gegebenenfalls im Unterricht angesprochen werden. Kinder entwickeln in solchen Phasen eigene Strategien und haben sich bei der Arbeit selbst im Griff.

Ein anderes Beispiel bietet der Zeichenunterricht. Bei manchen Arbeiten versinken die Kinder in den Akt des Gestaltens und nehmen die Umwelt gar nicht mehr bewusst wahr. Sie merken zwar einen gewissen Geräuschpegel, fühlen sich aber von ihm nicht gestört und arbeiten hoch konzentriert. Die SchülerInnen erleben einen „Flow“, d.h. es kommt zu Höchstleistungen, welche ein Glücksgefühl als Folge nach sich zieht.

Solche Unterrichtssequenzen kann man fördern, indem man den Kindern relativ viel „gelenkten“ Freiraum überlässt, d.h., die SchülerInnen glauben frei entscheiden zu können, obwohl die Lehrperson das Umfeld für sie vorbereitet hat und auch nach dessen Wünschen zu Recht gelegt hat. Aber diese Möglichkeit des Frei-Wählens erhöht bei den Kindern die Motivation um ein Vielfaches und in solchen Phasen wachsen sie über sich selbst hinaus.

3. Das biologische, psychologische und soziologische Schicksal

„Jedem Anfang wohnt ein Zauber inne, der uns beschützt und der uns hilft zu leben.“⁷ zitiert Lehmacher (2003) Hermann Hesse.

Frankl (2005) meinte dazu, die Person ist weder mit einer anderen Person verschmelzbar noch geht sie in irgendeiner vermeintlich höheren Einheit auf (Masse, Klasse, Volk, Gesellschaft ...). Die pädagogische These dazu lautet: „*Jeder Mensch hat einen Charakter und prägt sich zur Persönlichkeit.*“⁸ So ist er als Individuum unverschmelzbar mit der Masse und bleibt auch in der Gesellschaft Person. Die Sinnorientierung schützt den Menschen vor der heute sehr verbreiteten Zweckorientierung. Durch direkt intendierten Zweck macht sich die Person vom Erfolg abhängig, verfehlt den Sinn, und diese Haltung führt zur „Schräglage“ der Person. Das vordergründige Streben nach Macht, Prestige, Lust, Geld, Gewinn verführt den Menschen zu „sinnwidrigen Aktionen“, zum Hetzen, Jagen, Erzwingen auf Biegen und Brechen und führt sehr oft zu Burnout und/oder Versagen.⁹

Eine Verschmelzung, wie Frankl sie beschreibt ist nur bei der Zeugung möglich, dabei handelt es sich um ein Grundprinzip der organischen Verschmelzung und eine Teilung ist in der 1. und 2. Dimension möglich. Die dritte Dimension, die geistige Ebene, lässt sich nicht verschmelzen und auch nicht teilen. Für Frankl (2005) gibt es die geistige Dimension von Anfang an, das bedeutet sofort nach der Zeugung. Zunächst bleibt sie noch verhüllt, sie schläft und kann das vorhandene Material noch nicht verwenden.¹⁰

Jeder Mensch hat die geistige Dimension – sie kommt von irgendwo her! Der Mensch ist daher niemals eine Kopie der Eltern oder das Ergebnis der Erziehung,

⁷ Lehmacher (2003), S. 17

⁸ Schechner (2005), S. 31

⁹ vgl. Frankl (2005a), S. 87 f.

¹⁰ vgl. Frankl (2005a), S. 89 ff.

denn auch ein fehlendes oder schlechtes Elternhaus und auch eine fehlende Förderung kann eine geistige Person nicht verhindern. Spricht man dies jedoch einem Menschen ab, so würde man ihm auch die Menschenwürde absprechen.

Leibliches wird durch die Vererbung geschenkt. Seelisches wird durch die Erziehung gelenkt. Geistiges kann nicht erzogen werden, es muss vollzogen werden. Geistiges ist überhaupt nur im Selbstvollzug, in der Vollzugswirklichkeit der Existenz, möglich. Dadurch werden Eltern auch teilweise von ihrer Verantwortung befreit.¹¹

Schlechte vorfindbare Bedingungen sind keine Ausrede für ein schlechtes Leben. Wir dürfen uns von den Bedingungen, die wir vorfinden, nicht abhängig machen. Viele Kinder sagen, sie seien „unfrei“. In diesem Fall muss man als LehrerIn sofort eingreifen und die Opferhaltung des Kindes hinterfragen. Man muss auch die Verallgemeinerung hinterfragen. Der nächste Schritt liegt dann schon in den Händen der SchülerInnen, denn sie müssen ihr Unfrei-Sein präzisieren. Im Gespräch wird man erkennen, dass sich Fehlhaltungen entwickelt haben. Gemeinsames Ziel ist nun das Suchen und Finden von Freiräumen, denn es gibt sie in jeder vorfindbaren Situation. Man muss den Schülern/Schülerinnen klar machen, dass sie diese Freiräume nützen sollen, ja sogar nützen müssen.

Frankl (2007) formuliert dies wie folgt: *„Denn der Mensch gleicht einem Bildhauer, der den ungeformten Stein mit Meißel und Hammer so bearbeitet, daß das Material immer mehr an Form gewinnt. Der Mensch wieder verarbeitet den Stoff, den das Schicksal ihm liefert: bald schaffend, bald erlebend oder leidend, versucht er, aus seinem Leben an Werten „herauszuschlagen“, soviel er kann, an schöpferischen oder Erlebniswerten oder Einstellungswerten.“*¹²

¹¹ vgl. Lukas (2006a), S. 20 ff.

¹² Frankl (2007c), S. 246

-

Die Kinder müssen erkennen, dass sie Mitgestalter ihres Lebens sind und man muss ihnen klar machen, dass sie sich nur als Opfer der Umstände und nicht als Opfer des gesamten Lebens fühlen dürfen. Fragen wie z.B. „Warum gerade ich?“ sind nicht erlaubt, denn die Fragen stellt das Leben selbst und nicht der Mensch.

Die Bedingungen, unter denen die Kinder aufwachsen, sind die Fragen des Lebens. Das Leben gibt keine Antworten, die geben die SchülerInnen selbst und sie können die Qualität steuern. Niemand zwingt uns, auf eine „Minus-Frage“ auch eine „Minus-Antwort“ zu geben. Man kann es selbst in eine „Plus-Antwort“ umgestalten. Lukas (2001) schreibt dazu: *„Eine der profundesten Erkenntnisse, der wir uns beim Suchen und Sehnen, Fragen und Antworten annähern, ist die Einsicht, dass der Sinn von Stunde zu Stunde und von Person zu Person wechselt, obwohl sich keine Person beliebig aussuchen kann, was gerade die sinnvollste Chance ihrer gegenwärtigen Stunde ist.“*¹³

Man versteht darunter, dass der Aufgabencharakter des Lebens von Mensch zu Mensch und von Stunde zu Stunde wechselt. Man hat immer nur einmal die Gelegenheit einen „Situationswert“ zu verwirklichen. Wird diese Gelegenheit versäumt, bleibt sie unwiederbringlich verloren und der Situationswert ist für immer unverwirklicht.¹⁴

Bei Kindern gibt es, wie auch bei Erwachsenen, Entscheidungsunsicherheiten, Entscheidungsschwächen, Entscheidungsblockaden ... Man muss ihnen aber deutlich machen, dass Fehlentscheidungen das geringere Übel gegenüber der Entscheidungsscheu sind.

Es ist notwendig, den Kindern mitzuteilen, dass es fehlerhaft und krankhaft wäre, nur das absolut Beste zu tun bzw. zu wollen, statt es bloß zu „versuchen“. Natürlich muss man das Beste wollen, damit etwas Gutes herauskommt.

¹³ Lukas (2001), S. 11

¹⁴ vgl. Frankl (2007a), S. 102

Eine Lehrkraft kann nun verschiedene Haltungen einnehmen, in der sie den Schülern/Schülerinnen begegnet. Bei einer pandeterministischen Haltung würde sich der Unterricht reduzieren auf das Vermitteln von Unterrichtsstoff und auf das Ausgeliefertsein, was den Charakter, die Kognitionen und die soziale Prägung betreffen. Die Lehrperson würde in ihrer eigentlichen Rolle verkümmern und die Arbeit wäre nicht sinngerichtet.

Bei der logotherapeutischen Haltung wird man die Dispositionen erkennen und einen sinnzentrierten Unterricht durchführen. Man nimmt die Kinder, wie sie sein könnten, und gibt ihnen die Möglichkeit sich zu entfalten. Dieser Unterricht wird seine Lehrinhalte auf alle 3 Säulen aufbauen und vor allem an der 3. Säule gemeinsam mit den Kindern arbeiten. Man wird die SchülerInnen beim Verzichten (Jause, Warten ...) und beim Erleiden von Unannehmlichkeiten (Sportunfällen, Zerstörung von Schulsachen ...) begleiten.

3.1. Verschiedene Persönlichkeiten – verschiedene Charaktere

Unter Charakter versteht man die Veranlagung, die körperliche Konstitution, die ererbten Neigungen. Alles, was den Menschen von außen mitgeprägt (alle Ein-drücke). Der Charakter gehört zum Baumaterial des Menschen. Das heißt, dass der Charakter eines Menschen geschaffenes Sein ist. Die Ausrede des Menschen auf den Charakter ist unzulässig, denn man kann den Charakter durch neue Erfahrungen formen.

Unter Persönlichkeit versteht man die Eigenart, das individuelle Sein, d. h., jeder kann seine Persönlichkeit ändern, indem er seinen Charakter durch neue Erfahrungen immer wieder neu formt. Dies bedeutet auch, dass die Person durch die Geistbegabung ein schaffendes Sein ist und sich mit dem Charakter, den Anlagen und den Beeinflussbarkeiten auseinander setzt.¹⁵ Das heißt, dass die Distanz vom Charakter das Werden einer Persönlichkeit zulässt. Anders formuliert heißt dies auch: Die Annahme der eigenen Existenz ermöglicht eine Persönlichkeit. Die persönlichen Erfahrungen gehören zum Charakter, aber was man daraus macht, macht die Persönlichkeit aus.

Die Logopädagogik beschäftigt sich nicht mit Charaktereinteilungen, sondern nur mit den personalen Aspekten, weil jeder Mensch irgendwie besonders ist. Man meint, dass die Macht des Charakters hintangestellt wird, denn man kann bereits im Vorfeld diese Anlagen beeinflussen (z.B. die körperlichen und psychischen Schwachstellen abfangen, wie z.B. bei einer Bronchitis).

Die geistige Dimension setzt sich nicht nur mit der Welt, sondern mit dem eigenen Charakter auseinander – es geht immer nur um den personalen Aspekt.

Der Lehrplan fordert von Pädagogen/Pädagoginnen dazu in den didaktischen Grundsätzen folgendes: *„Die Förderung der Persönlichkeit der Kinder zielt einerseits auf die Stärkung des Selbstwertgefühles und andererseits auf die Entwicklung des Verständnisses für andere ab. Weiters wird von der Lehrperson verlangt, dass sie trotz der vereinheitlichenden Tendenz jedes Klassenunterrichts, die Verschiedenartigkeit der kindlichen Persönlichkeiten und ihrer Bedingtheiten ernst nimmt und ihnen zu entsprechen versucht.“*¹⁶

¹⁵ vgl. Lukas (2006a), S. 56 f.

¹⁶ Lehrplan-Service, S 37 f.

Dies bedeutet, dass man bei den Schülern/Schülerinnen vor allem den 2. Fundamentstein, die Erlebnissäule stärken muss, d.h., durch Kreisgespräche, Partner- und Gruppenarbeiten, Rollenspiele usw. können die SchülerInnen eine gewisse Stabilität erlangen, und kommen so vom „Ich zum Du“.

Wenn man im Unterricht versucht, Charakter von Persönlichkeit zu trennen, dann rückt man vielleicht davon ab, dass man vorschnell urteilt und sagt: „Na ja, bei diesen Eltern, was soll da schon rauskommen!“

3.2. Das Schulkind als Co-Kreator seines Lebens

Lukas (2006) schreibt: *„Nach logotherapeutischer Ansicht erklärt ein Schicksal nie ganz das Verhalten eines Menschen, denn der Mensch ist nicht Opfer, sondern Mitgestalter seines Schicksals.“*¹⁷

Da der Mensch irgendwie besonders ist, ist auch jedes Kind besonders und einzigartig und muss daher in der Welt eine Chance bekommen, sich verändern zu können. Jeder Schüler/jede Schülerin ist MitgestalterIn seiner/ihrer Persönlichkeit und lebt in verschiedenen Welten (Elternhaus, Schule, BÜM ...). Vielen Kindern gelingt es nicht, diese verschiedenen Erlebniswelten unter einen Hut zu bringen und sie sind ständig hin und her gerissen. Die Tatsache, dass sie etwas aus sich machen können und dass sie sich frei dafür oder dagegen entscheiden können, ist für einige nur sehr schwer zu erkennen. Es gibt manchmal ein kleines Aufflackern und ein Funkeln in den Augen, doch diese Momente sind bei manchen sehr rar. Dass diese Kinder und Jugendlichen von ihren Konditionierungen (z.B. sehr ausgeprägte Vaterangst usw.) und ihren Neigungen (Zorn, Hass ...) abrücken können, ist für viele nicht erkennbar.

¹⁷ Lukas (2006a), S. 30

In solchen Fällen ist es nun die Aufgabe der Pädagogen/Pädagoginnen, sie immer wieder zum Leben des eigenen Lebens zu ermutigen und kleinste Veränderungen müssen sofort angesprochen und verbalisiert werden. Natürlich sind diese täglichen Herausforderungen für LehrerInnen nicht immer einfach zu bewältigen, obwohl immer wieder versucht wird, das Positive im Kind zu sehen bzw. zu erkennen.

3.3. Sinnorientierung - Zweckorientierung

Wenn SchülerInnen ihren Lebensweg bewusst mitgestalten, dann geht es fast immer um die Erfüllung von Bedürfnissen. In der Logopädagogik geht es aber um „innere Sinnerfüllung“. Wird jedoch direkt der Zweck intendiert, geraten Kinder und Jugendliche leicht in eine Schräglage. Darunter versteht man das direkte Intendieren von Zweck, das vordergründige Streben nach Macht, Prestige, Lust, Geld, Gewinn usw.¹⁸

Natürlich kommt es vor allem in den ersten Schuljahren immer wieder dazu, dass SchülerInnen etwas für die LehrerInnen machen, mit dem Ziel, gelobt zu werden. Aber auch bereits kleine Kinder bemerken, dass man für etwas Geleistetes oder Vollbrachtes gelobt wird. Dies bedeutet, dass man zuerst etwas Sinnvolles machen muss, um Anerkennung/Lob/Belohnungen usw. zu erhalten. Auch bereits bei den jüngsten Schülern/Schülerinnen kann man oftmals das Erzwingen des Erfolges auf Biegen und Brechen erkennen. Es gibt nämlich immer wieder Kinder, die nur wegen einer Kinokarte, eines neuen Computerspiels usw. bereit sind, etwas zu leisten.

Besonders diese Gruppe ist gefährdet, später einmal „sinnwidrige Handlungen“ durchzuführen. Dies könnte leicht im Versagen oder später im Burnout enden.

¹⁸ vgl. Lukas (2006a), S. 41

Aber auch hier kann man im Unterricht versuchen die Kinder dazu zu bringen, dass sie den Sinn im Blick und sich selbst im Griff haben, ohne den Erfolg, das Lob, das Glücksgefühl direkt anzustreben. Man kann solche Situationen erleben, wenn die SchülerInnen über sich selbst hinauswachsen.

3.4. Das pädagogische Credo

Das pädagogische Credo formuliert Frankl mit Worten von Goethe: „*Wenn wir den Menschen zu nehmen, wie er ist, dann machen wir ihn schlechter. Wenn wir ihn aber so nehmen wie er sein soll, dann machen wir ihn zu dem, der er werden kann.*“¹⁹

Man spricht von der Unzerstörbarkeit der geistigen Dimension. Dies ist zwar nicht beweisbar, denn dass sie unverlierbar ist, kann weder bewiesen noch widerlegt werden.²⁰

Entscheide ich mich für die Seite der Unzerstörbarkeit der geistigen Dimension, so bekommt diese mehr Gewicht und das Zerstörbare rückt ab. Hinter diesen Aussagen verbirgt sich die Wertschätzung jedes Menschen unter allen Bedingungen. Auch mit Schwerstbehinderten kann ein Austausch stattfinden. Entscheidet man sich als Pädagoge/Pädagogin und als Mensch für diese Seite, dann bekommt man vom Gegenüber sehr viel zurück (ein Lächeln, einen strahlenden Blick, ein Nicken) Die Würde eines Menschen ist immer gegeben.

Das heißt, dass das Bild der Einzelperson in der Gesellschaft nicht abhängig ist vom Aussehen, von der Intelligenz, von bestimmten Fähigkeiten und vom Einhalten von Verhaltensnormen, sondern von der Selbstgestaltung und vom Selbstvollzug des Einzelnen. Es bleiben immer Restfreiräume, wie z.B. Humor, Freude, Traurigkeit ... offen. Solange man bewusst lebt, ist die Würde gegeben.

¹⁹ Schechner (2005), S. 32

²⁰ vgl. Frankl (2005a), S. 88 f.

Die Würde ist die Basis für die Integration. In der Klasse muss man von jedem/jeder einzelnen Schüler/Schülerin die Spuren seiner/ihrer Person herausarbeiten. Ist er/sie glücklich, fröhlich, gerne in der Schule, unzufrieden ... Was ist/war das Besondere an diesem Kind? Was kann es besonders gut?

Durch dieses intensive Auseinandersetzen mit den Schülern/Schülerinnen kommt es zu einer Blickwinkelveränderung und man begegnet dem Kind in einer anderen Form. Man versucht dem Kind zu zeigen, dass die zukünftigen Entscheidungen ausschlaggebend sind für seinen Lebensweg und nicht die vergangenen, dass man mit gemeinsamen Handlungen und Taten aus dem Bisherigen ein kleines Stück abrücken und somit eine andere Richtung einschlagen kann.

Die Wertschätzung – auch die Liebe – sprengt im Alltag, wie auch in Leid- und Notsituationen, die Grenzen und man erkennt den Sinnanruf. Der Sinn macht leidensfähig – das Baumaterial ist formbar. Die 3. Dimension, die geistige Kraft, ist jedem gegeben, sie ist nicht an Zeit und Raum gebunden und kann nicht krank werden.

Auch die SchülerInnen, die uns in deren Ausbildungszeit anvertraut werden, sind einzigartig, einmalig, unaustauschbar und sie prägen ihr eigenes Profil. Dies bedeutet, dass sich die Kinder nicht über einen „Leisten“ scheren lassen. Jede Person ist anders und benötigt daher auch eine andere „Ansprache“, um die jeweilige Einzigartigkeit aufwerten zu können.

3.5. Die Stimme des Gewissens

Frankl (2007) schreibt dazu: *„Sinn muss aber nicht nur, sondern kann auch gefunden werden, und auf der Suche nach ihm leitet den Menschen das Gewissen. Mit einem Wort, das Gewissen ist ein Sinn-Organ.“*²¹

Je mehr ein Mensch lernt auf sein Gewissen zu hören, umso freier wird er von Abhängigkeiten, er wird autonom und damit stabil. Souverän stellt sich der heranwachsende junge Mensch dem Sinn des Augenblicks, dem Sinnvollen und entwickelt sich mit zunehmend geistiger Reife vom Gehorsam des Kindes zur freien, verantwortungsvollen Personen, die zu Gewissensentscheidungen fähig ist.²²

Dies weist darauf hin, dass die Erziehung niemals eine geistlose Erziehung sein darf, denn dann wäre sie wertblind. Werte sind Sinn-Universalien, die in der Welt vorfindbar sind und vom Menschen erfüllt werden. Die Geistigkeit ist der Bezugspunkt zur Transzendenz. Das Gewissen reicht in eine unbewusste Tiefe und wurzelt in einem unbewussten Grund. Die großen und echten Entscheidungen erfolgen unreflektiert und unbewusst, d.h., in seinem Ursprung ist das Gewissen unbewusst. Man kann sich aber auch gegen das Gewissen entscheiden. Dem Gewissen erschließt sich auch noch nicht Seiendes, d.h., es handelt sich um noch nicht verwirklichte Möglichkeiten, die über die Gegenwartslinie gezogen werden können, oder auch nicht. Es ist erst eine Möglichkeit, noch nichts Wirkliches. Diese Möglichkeit stellt im moralischen Sinn eine Notwendigkeit dar, weil es das Gesollte ist, das der Mensch vorwegnehmen kann.²³

²¹ Frankl (2007b), S. 20

²² vgl. Schechner (2005), S. 32

²³ vgl. Frankl (2007c), S. 66 f.

Im heutigen Schulalltag darf man auf keinen Fall nur Wissen vermitteln, sondern muss bei den jungen Menschen das Gewissen „verfeinern“, damit sie hellhörig genug werden, um die Forderungen des Lebens „heraus zu hören“. Hierbei handelt es sich um eine Schlüsselkompetenz, denn nur ein „waches Gewissen“ macht unsere Jugend widerstandsfähig gegen den zunehmenden Konformismus und Totalitarismus. Mittels eines wachen Gewissens ist der Mensch auch eher vor einem „existentiellen Vakuum“ geschützt, denn es geht über den Moralbegriff hinaus. In diesem Zusammenhang schreibt Frankl (2007): *„Heute aber ist es so, daß der Mensch vielfach seinem Leben eben keinen Sinn mehr abzugewinnen vermag. Er ist also nicht nur – wie zu den Zeiten von Sigmund Freud – sexuell frustriert, sondern in erster Linie existentiell frustriert. Und er leidet weniger – wie zur Zeit von Alfred Adler – an Minderwertigkeitsgefühlen, als vielmehr an einem Sinnlosigkeitsgefühl – an dem, was ich als das „existentielle Vakuum“ bezeichne.“*²⁴

Das Gewissen ist ein „Sinn-Organ“, um die Stimme der Transzendenz abhören zu können. Nach welchen Kriterien der Mensch entscheidet, wird an der Gegenwartslinie ausgelotet – das Gewissen entscheidet. Die sinnvolle Wahl setzt die Entscheidung zwischen sinnvoll und sinnwidrig voraus. Es geht um die Dialektik zwischen Schicksal und Freiraum.

²⁴ Frankl (2007c), S. 88

Man muss den Schülern/Schülerinnen lehren, den Sinn aus der Situation heraus zu filtern. Gut ist, was die Sinnerfüllung fördert. Schlecht ist, was die Sinnerfüllung hemmt. Bevor man den Schülern/Schülerinnen die Möglichkeit des Filterns anbieten kann, muss man jedoch jedes einzelne Kind wahrnehmen. Wahrnehmen in seiner 1., 2. und 3. Dimension. Wofür sollen sie den vorgegebenen Lehrstoff lernen und im Alltag anwenden? Wissen sie für wen sie etwas tun und lernen? Ist es ihnen bewusst, dass sie für sich selbst, für ihr eigenes Leben lernen? Wissen sie, wozu sie auch Niederlagen einstecken, oder wozu sie zurück stecken sollten?

Das Beantworten dieser Fragen stellt ein vorrangiges Ziel im Schulalltag dar. Man muss mit ihnen das Bewusstmachen unserer Grundwerte (Achtung, Vertrauen, Respekt, Güte, Toleranz usw.) eintrainieren und man muss sie auf diesem Weg richtungweisend begleiten. In diesem Zusammenhang ist es notwendig Gerald Hüther zu zitieren, der meint: *„Die dabei in ihrem Hirn aktivierten Verschaltungen werden so immer effizienter verknüpft und gebahnt, bis aus den anfänglichen kleinen „Nervenwegen“ allmählich feste Straßen und schließlich sogar breite „Autobahnen“ entstanden sind.“*²⁵

²⁵ Hüther (2007), S. 62

Weiters soll jede Lehrperson von den Schülern/Schülerinnen immer wieder eigene Entscheidungen einfordern, d.h., sie sollen lernen, sich im Schulalltag immer wieder zu entscheiden, in welcher Reihenfolge, in welchem Umfang, ob mit Partner/in oder ohne und wo sie welche Aufgaben erledigen wollen. Ist jedoch ein/e Schüler/Schülerin nicht in der Lage, eine Entscheidung zu fällen, dann sollte der/die Lehrer/Lehrerin zur Seite stehen und ihm/ihr einige Entscheidungsimpulse geben, um doch noch eine „freie“ Wahl zu ermöglichen. In diesem Zusammenhang ist den Schülern/Schülerinnen jedoch immer bewusst zu machen, dass sie für ihre geleistete und auch nicht geleistete Arbeit die Verantwortung übernehmen müssen. Bei diesen Entscheidungen begleitet das „Sinn-Organ“ Gewissen die Kinder.

Man kann im Unterricht den Schülern/Schülerinnen auch bewusst machen, dass sie mitentscheiden können und dass sie nicht Getriebene sind. Wenn man bei Kindern das Neugierigsein und Staunen immer wieder neu aufflackern lässt, so geschieht das freie Mitentscheiden über das Unbewusste, denn in diesem Augenblick lenken sie den Unterrichtsverlauf.

Ein Beispiel dazu wäre ein Grünspecht, der mit seinem Schnabel im Laufe eines Vormittags in den Putz des Schulhauses ein Loch hinein klopft. Dies wird von den Kindern beobachtet. Das zentrale Thema des Vormittags ist dann nicht der von der Lehrkraft geplante Stoff, sondern z.B. „Das Leben und Wirken eines Spechts“. Um viele Informationen über dieses Tier nun zu sammeln, kann man die SchülerInnen zu Leistungen ermutigen, und ihnen den Freiraum der Art und Weise der Informationsbeschaffung (Internet, Lexika, Sachbücher, Schulbücher ...) offen lassen. Auch hier können wieder freie Entscheidungen getroffen werden. Um aber nicht nur die 1. Säule zu schulen, werden die Kinder dazu angehalten, die Informationsbeschaffungen mit einem Partner/einer Partnerin oder in Kleingruppen durchzuführen, was die 2. Säule betrifft. Auch die 3. Säule wird in diesem Zuge geschult, denn nicht alle Kinder können sich die Informationen über das Internet oder einige wenige Lexika beschaffen. Einige müssen auf diese Medien auch verzichten.

3.6. Die Selbstverantwortung in Kombination mit Freiheit

In vielen Gesprächen kann man den Kindern vermitteln, dass sie für ihr Verhalten selbst verantwortlich sind und sich bei Fehlverhalten auch selbst dafür schämen müssen, d.h. sie können selbst entscheiden, wie sie sich im Klassenverband, aber auch innerhalb der gesamten Schule verhalten und benehmen. Man muss sie darauf hinweisen, dass nicht der/die Lehrer/Lehrerin sie zu diesem Verhalten treibt, sondern dass es für sie besser ist, wenn sie sich verantwortlich verhalten.

Man soll den Schülern/Schülerinnen auch mitteilen, dass sie ihren Freiraum wahrnehmen sollen, um nicht Opfer der Situation zu werden. Denn nehmen sie ihn wahr,

werden sie zum Meister der Situation. Trotz ihrer Determinanten haben sie immer noch einen Restfreiraum.

Ein konkretes Beispiel dazu:

Es kommt zu einer Beleidigung zwischen zwei Schülern. Die Reaktion kann entweder ein heftiger körperlicher oder verbaler Streit sein oder es wäre aber auch ein „aus dem Staub machen“ möglich. Weiters könnte einer der beiden Kontrahenten auch versuchen, den Streit als relativ unwichtig darzustellen, um somit die Sachlage wieder zu entschärfen. Es gäbe noch viele Sterne am Sternenhimmel, die den Freiraum aufzeigen können. Welcher letztendlich von den Schülern/Schülerinnen gewählt wird, hängt von ihrer freien Entscheidung ab.

In solchen konkreten Fällen erkennen die Kinder und Jugendlichen ihre Mitbestimmungsmöglichkeiten.

In diesem Zusammenhang ist es notwendig, auf die sinnorientierte Erziehung näher einzugehen. Kinder sollen begreifen, dass sie mit dem Gut (den Anlagen), die sie bekommen haben, etwas anfangen können. Den Weg dazu finden sie über Geschichten/Erzählungen/Vorbilder ... Die Vorbilder der Jugend sind teilweise schlecht und werden von der Medienwelt vorgegaukelt. Man kann mit ihnen jedoch über Menschen reden, die etwas Besonders geleistet haben (z.B. Mutter Theresa, usw.).

Weiters müssen die Werte der Kinder und Jugendlichen stehen gelassen werden. Man darf sie nicht durch das Wertesystem der Erwachsenen entwerten. Man soll sie träumen lassen und mit Fragen wieder auf den Boden der Realität zurückholen, (z.B. Einmal einen Ferrari besitzen. – Frage: Wie willst du das viele Geld dazu verdienen? Wie lange wirst du dafür arbeiten müssen? Können dann auch noch deine Freunde mitfahren, oder haben sie gar keinen Platz in deinem Sportwagen?).

3.7. Freiheit oder Abhängigkeit

„Der Bereich der *Addiktion* gehört neben *Depression* und *Aggression* als dritter Punkt zur „*Massenneurotischen Trias*“²⁶ laut V.E. Frankl (2002).

Viele Kinder und Jugendliche lernen über z.B. den Instinktverlust, den Traditionsverlust und/oder globale Bedrohungen ein Sinnlosigkeitsgefühl kennen. Dieses Sinnlosigkeitsgefühl zieht Krisen, Abhängigkeiten und verschiedenste Süchte nach sich. Manche junge Menschen leiden unter chronischer Langeweile, sie sehen keine Zukunft und haben sehr oft ein fehlendes Interesse an der Welt. Dies löst bei einigen auch eine innere Leere aus, was auf eine „*Werteblindheit*“ zurück zu führen ist, das heißt, sie können die vorfindlichen Werte in der Welt nicht mehr sehen.²⁷ Sie leben an ihnen vorbei. Viele rutschen daher in Abhängigkeiten und Süchte hinein, ohne dass ihnen die Folgen ihres Handelns bewusst sind. Erst im Laufe ihrer Abhängigkeiten, Krisen oder Süchte wird ihnen ihr Dilemma bewusst.

Da sie jedoch aufgrund der vorher genannten Auslöser in diese Situation gerutscht sind, sehen sie in diesem Stadium noch weniger Sinn, etwas an ihrem Leben zu verändern. Dadurch verlieren sie ihre „*Freiheiten*“.

Es sind nicht alle Kinder und Jugendliche gleich davon betroffen, denn jeder Mensch ist mehr oder weniger determiniert. Zu den Determinanten zählen z.B. ein schwaches Selbstvertrauen, Enttäuschungen, allgemeine Labilität, genetische Erblasten, geringe Frustrationstoleranz, Liebeskummer, Gruppendruck, soziale Faktoren, frühkindliche Deprivation (Entzugserziehung/Wohlstands-verwahrlosung) uvm..

Es liegt also an uns Pädagogen/Pädagoginnen dies frühzeitig zu erkennen, denn man sollte noch bevor jemand abrutscht, versuchen dagegen zu halten, indem man viele

²⁶ Frankl (2002), S. 263

Gespräche mit den Kindern und Jugendlichen führt. Weiters sollte man sie dazu ermutigen Entscheidungen zu fällen, auch dann, wenn kein positiver Ausgang zu erkennen ist.

Man soll in positiven Zeiten über ein Leben mit einer Sucht, einer Abhängigkeit sprechen, die SchülerInnen in eine Welt eintauchen lassen, in der sie ihre Visionen ausleben können und außerdem viele Momente des Philosophierens anbieten.

Ein wesentlicher Bestandteil der gemeinsamen Arbeit ist das Vorleben. Bei entstandenen Problemen muss man sich genügend Zeit nehmen, um die Schwierigkeiten nicht zu bagatellisieren, denn dadurch würde man bei manchen Schülern/Schülerinnen eine Protesthaltung auslösen. Ein großer Fehler wäre auch, wenn man wieder im schicksalhaften Bereich verweilen würde, anstatt gemeinsam Freiräume zu suchen.

Auch das Herabspielen der angesprochenen Probleme oder ein Schweigen zu den verbalisierten Vorfällen, hätte schwerwiegende Folgen, denn die Kinder und Jugendlichen würden sich nicht ernst genommen fühlen. Die Beteiligten und Ratsuchenden müssen spüren, dass sie Vertrauen haben können und dass sie sich aussprechen dürfen.

Im Gegensatz zum Tier hat der Mensch die Möglichkeit, zu seinen Bedingungen Stellung zu nehmen. Das Tier kann die Welt nicht gestalten, es lebt in seiner Umwelt. Der Mensch kann diese Umwelt gestalten. Auf Grund der spezifisch humanen Attribute hat der Mensch bei jedem Schritt, den er sich vom Boden befreit, die Möglichkeit, sein Leben zu beeinflussen. Dieser Boden kann als der schicksalhafte Bereich jedes Menschen gesehen werden. Frankl (2007) schreibt dazu: „*Das Schicksal gehört zum Menschen wie der Boden, an den ihn die Schwerkraft fesselt, ohne die aber das Gehen unmöglich wäre. Zu unserem Schicksal haben wir zu stehen wie zu*

dem Boden, auf dem wir stehen – ein Boden, der das Sprungbrett für unsere Freiheit ist. ²⁷

Freiheit setzt also Bindungen voraus und sie ist auf Bindungen angewiesen. Doch in diesen kurzen Momenten der Freiheit können wir den Verlauf des „Lebensweges“ mitbestimmen. Wir haben sowohl Einfluss auf die Geschwindigkeit, als auch auf die Richtung. Man meint damit also auch, dass lebbare Freiheit unbedingt Bezugspunkte und natürlich auch Grenzen benötigt. Unsere Jugend spiegelt uns dies wieder, denn sie fordert die Grenzen ein. Denn eine bedingungslose Freiheit mündet in die Fehlentwicklungen der Gesellschaft, wie wir sie heute sehen. Man kann daraus ableiten, dass eine gewissen Gleichgültigkeit und „Freiheit für alles“ die Menschen krank macht.

Um sich im Leben orientieren zu können, müssen Orientierungspunkte zu erkennen sein. Ein Vergleich dazu wäre ein Leben in der Wüste. Die Wüstenbewohner könnten ohne Bezugspunkte wie z.B. Oasen, Berge, markante Felsvorsprünge, Büsche usw. nicht leben.

Diese unendliche Freiheit würde sie krank machen. Ohne Orientierungspunkte läuft man in die Irre. Egal ob in der Wüste, bei uns in Österreich oder auf der ganzen Welt.

Daraus kann man für den Umgang mit Kindern und Jugendlichen ableiten, dass je kleiner bzw. jünger die Kinder sind, die Grenzen und Bezugspunkte umso enger bzw. klarer sein müssen.

Frankl (2007) meint in diesem Zusammenhang: *„Freiheit ohne Schicksal ist unmöglich. Freiheit kann nur die Freiheit gegenüber einem Schicksal sein, ein freies Sichverhalten zum Schicksal. Wohl ist der Mensch frei, aber er ist nicht gleichsam frei*

²⁷ Frankl (2007a), S. 130

*schwebend im luftleeren Raum, sondern findet sich inmitten einer Fülle von Bindungen.*²⁸

Es ist daher für das Zusammenleben in der Gemeinschaft wichtig, dass alle Beteiligten erkennen und verstehen, dass grenzenlose Freiheit nicht lebbar ist und sich daraus viele Fehlhaltungen entwickeln. Erkennen die Kinder und Jugendlichen nicht, dass die Grundaussage eigentlich lauten müsste „Ich bin frei für etwas, für jemanden“, d.h. ein „wofür?“ oder „für wen oder was?“ und letztendlich auch ein „wozu?“, dann gehen sie alle in die falsche Richtung. Sie müssen auch erfahren, dass es sich beim Aufenthalt im schicksalhaften Lebensbereich um verlorene Lebenszeit handelt. Im persönlichen Freiraum hat man nicht nur viele Möglichkeiten, sondern man hat an der Gegenwartslinie auch verschiedene Wahlmöglichkeiten unterschiedlicher Qualität. Man hat an dieser Gegenwartslinie nicht nur die Möglichkeiten, sondern auch den Wahlzwang. Entscheidet man sich nicht selbst, dann entscheiden andere für einen.

3.8. Die Arbeit mit den „fünf Bären“

Im Unterricht sollten Werte angeleuchtet und gesehen werden. Der Erwachsene hat nun die Aufgabe, mit den Kindern gemeinsam den Sternenhimmel aufzuspannen und über die „5 Bären“ einen Wert funkeln zu lassen.

E. Lukas hat fünf pädagogische „Bären“-Karten entwickelt. Sie meint (2006) dazu: *„Sie zeigen die fünf Prozessstufen eines idealen Umgangs mit Lebensproblemen, dargestellt anhand einer lustigen Bärensymbolik. Durch die Kindlichkeit der Darstellung wirken diese Karten unmittelbar auf das Gemüt und erzeugen ein sofortiges*

²⁸ Frankl (2007a), S. 130

Verstehen des Gemeinten. Die Graphiken wurden einem heilpädagogischen Programm (von Meichenbaum) für Kinder entnommen: die Sprechfahnen erhielten neue Inhalte. ²⁹

Der Berater/die Beraterin sollte aber nur eine begleitende Funktion übernehmen, denn den Sinn müssen die Kinder selbst finden. Als Pädagogen/Pädagoginnen können wir Werte lediglich vorstellen, heben, anleuchten... Die Kinder und Jugendlichen sollen den Aufforderungscharakter der Situation erkennen. Man kann auch frühere Werte und Ressourcen aufzeigen, sollte aber nicht zu schnell von einem Wert zum nächsten hüpfen, denn ansonsten werden wieder vorschnell Werte verworfen, die vielleicht bei genauerem Betrachten einen „leuchtenden Stern“ darstellen könnten.

Leuchtet beim Betroffenen nun ein Wert auf, dann muss man dem Beteiligten Zeit lassen und darf es nicht zerreden. Der Logos muss die Führung übernehmen und dies braucht Zeit. Zieht nun der Logos, dann können psychophysische Hindernisse leichter überwunden werden, da der Logos immer motiviert. Es soll in dieser Phase gemeinsam mit allen Beteiligten ein wirkliches Ja zum Leben gesucht werden. Es gibt immer und bei jedem ungelebte Werte und man muss nach neuen Perspektiven suchen. Gelingt es nun in der Außenwelt, eine Vision zu sehen, so ist dies der erste Schritt aus dem Dilemma, aber jeder muss selbst erkennen, das jemand oder etwas auf einen wartet. Der/die Schüler/Schülerin kann auch zu Sternen am Himmel hingeführt werden.

Oft hört man von Schülern/Schülerinnen, dass sie keine Lust hätten, etwas zu tun oder etwas zu verändern. In diesem Fall muss man sie darauf hinweisen, dass man auch ohne Lust etwas Sinnvolles tun kann. Die Lust kommt nämlich mit dem Tun, wie z.B. der Hunger mit dem Essen kommt. Wenn die Kinder und Jugendlichen das Nichtstun auch nicht mehr freut, dann soll man sie dazu auffordern etwas Sinnvolles,

²⁹ Lukas (2006b), S. 164

von dem andere etwas haben, zu tun. Denn wer sich selbst finden will, muss andere suchen! Jeder Wert hat einen Preis!³⁰ Die SchülerInnen müssen auch erfahren, dass sie für die Umsetzung eines Wertes etwas dafür geben müssen.

Kommt man an Kinder und Jugendliche nur sehr schwer heran, so sollte man in ihrem Freizeitbereich oder in ihrer Lieblingsstunde Dinge ansprechen, die ihnen noch Freude bereiten.

Es gelingt nämlich leichter, über den heilen Bereich, den krankhaften Bereich anzusprechen. Dadurch kann man den Pessimismus der Kinder in etwas Positives umdrehen. Der Bereich des Selbstmitleides sollte tunlichst umgangen werden, denn er dient nicht der Problemlösung und ist ein äußerst unfruchtbarer Boden, um bei Kindern wieder den Sinn ins Zentrum des Lebens zu rücken.

Oft gelingt es auch über den Sport, die Beteiligten wieder „auf die Spur“ zu bringen, denn er fördert das Wohlbefinden, löst eine wohlige Müdigkeit aus und stabilisiert nicht nur den Körper, sondern auch den Geist.

Die Noopsychosomatik ist der Beweis dafür, dass das leiblich-seelische Wohl in enger Verbindung mit der geistigen Einstellung zum Leben und dessen Anforderungen steht, d.h., die Sinnerfüllung verbessert die Affektlage und diese beeinflusst die Immunlage des Menschen.

In der Schule sollte man als LehrerIn schöpferische Werte, Erlebniswerte und Einstellungswerte aufzeigen, wahrnehmen und verwirklichen. Dadurch werden bei den Kindern die Leistungsfähigkeit, die Liebes- und Beziehungsfähigkeit, sowie die Leidenschaftsfähigkeit gestärkt, was für ein glückliches, friedliches und wertschätzendes Zusammenleben notwendig ist.

3.9. Rettung durch Verzicht

³⁰ vgl. Lukas (2006a), S. 39 ff.

Lukas (2006) schreibt dazu: „Über kleine notwendige Verzichte werden große Sinngehalte überhaupt erst erfüllbar, und diese großen Sinngehalte wiederum ermöglichen als nicht angestrebten Nebeneffekt dasjenige, was wir Glück nennen.“³¹ Weiters fügt sie (2006) hinzu: „Einen sinnvollen Verzicht leisten zu können, ist also der Schlüssel zum Glück, und bei manchen Krankheiten wie der Hysterie, aber auch bei der Sucht- oder Verwahrlosungsproblematik, der Schlüssel zur Gesundheit.“³²

Man kann gemeinsam das sinnvolle Verzichten lernen. Dazu bietet die Schule mehrmals Platz, wenn man z.B. nur Wasser während des Vormittags trinkt, keine Süßigkeiten mitbringt. Die Kinder sollen auf Grund eines höheren Wertes verzichten lernen. Dies gilt auch für den emotionalen Bereich, wenn sie z.B. auf den/die Lehrer/Lehrerin warten müssen oder sich hinten anstellen müssen usw. Dadurch wird die Frustrationsgrenze erhöht. Jedoch muss den Kindern der Grund des Verzichts bewusst gemacht werden.

Bereits bei Kleinkindern muss man Strukturen und Rituale in den Alltag einfließen lassen, um ihnen Orientierung und Halt zu geben. Vor allem in der Zeit der Pubertät werden diese Strukturen und Rituale von den Jugendlichen abgelehnt, man muss jedoch auch anmerken, dass sie auch rebellieren, wenn sie komplett fehlen würden, denn in dieser Phase sind sie gegen alles.

Diese Strukturen und Rituale sind durch klar ausgesprochene Spielregeln festgelegt, die auch eingehalten werden sollen, denn dadurch bekommt man Sicherheit. Die Regeln müssen sinnvoll sein, d.h. es muss die Einsicht gegeben sein, jedoch muss nicht ständig alles erklärt und ewig ausdiskutiert werden. Diese Strukturen und Rituale beinhalten Rhythmen, die mit der Sinnerfüllung mitschwingen, sie sind nichts

³¹ Lukas (2006a), S. 142

³² Lukas (2006a), S. 143

Starres. Sinnzusammenhänge sollen benannt werden und jede Person soll ihre Werte mutig vertreten, damit die SchülerInnen sie auch annehmen können.

Im Grunde sehnt sich jeder Mensch nach dem Guten, dadurch behält das Leben seinen Sinn, auch dann, wenn keine optimalen Rahmenbedingungen gegeben sind. Die Sinnorientierung wird auch durch das „Wir-Gefühl“ näher an die Kinder heran gebracht. Im Laufe der Zeit erkennen sie, dass sie alleine nicht so viel schaffen, wie es in der Gruppe möglich ist. Joachim Bauer (2007) schreibt dazu: *„Die stärkste und beste Droge für den Menschen ist der andere Mensch.“*³³

Bei Falschinterpretationen des Begriffs „Freiheit“ sehen Kinder und Jugendliche keinen Grund, auf etwas zu verzichten oder etwas an ihrem bisherigen Leben zu verändern. Sie leben sorg- und verantwortungslos dahin. Frankl (2005) meint dazu: *„Man lebt in den Tag hinein und aus dem Trieb heraus.“*³⁴ Vielen ist es gleichgültig, was morgen sein wird. Diese Haltung, die leider sehr oft zu beobachten ist, verhindert zielbewusstes Leben und langfristige Planungen, da sich die betroffenen Menschen auf Sinnbündelungen nicht einlassen. Im Vordergrund steht bei ihnen die Lust- vor der Sinnorientierung. Merkmale, wie Abhängigkeit, Unmäßigkeit, Lustlosigkeit, Motivations- und Antriebslosigkeit, sowie Gewaltanwendung sind Eckpunkte dieser „provisorischen Daseinshaltung“.

Der Mensch kann jedoch dieser krisenträchtigen Haltung der Gesellschaft entgegenwirken, da er im Gegensatz zum Tier die geistige Dimension hat, mit deren Hilfe er frei und verantwortlich agieren kann. Der Mensch ist freigesetzt zur Erfüllung von Sinn und zur Verwirklichung von Werten. In dieser Verantwortlichkeit ist das „Wozu?“ (z.B. um einen Schulabschluss zu haben, um einen tollen Ausblick auf

³³ Bauer (2007), S. 52

³⁴ Frankl (2005b), S. 194

dem Gipfel zu haben, um mehr Zeit mit meinen Eltern verbringen zu können) definiert. Auch das „Wovor?“ (z.B. vor dem Gewissen, vor sich selbst, vor dem Über-sinn/Gott) ist in der Verantwortung definiert. Die Person ist nämlich nicht wie das Tier triebdeterminiert, sondern der Mensch kann sinnorientiert agieren und er lebt nicht lust- sondern wertstrebend. Natürlich gibt es viele Egoisten auf der Welt, die nicht nach diesen Grundsatzüberlegungen leben. Der Mensch hat die Möglichkeit, aus der Homöostase herauszutreten, aber er kann auch wie das Tier, ausschließlich in der 1. und 2. Dimension, leben.

Dies heißt, dass die Sinnorientierung im Leben ein protektiver Faktor ist, da die geistigen Kräfte geweckt werden. Daraus kann man schließen, dass das Menschenbild nach V. E. Frankl eigentlich die Grundlage der Lebensbewältigungsstrategien ist.

Man muss den Kindern und Jugendlichen also aufzeigen, warum jeder im Hier und Jetzt leben sollte. Erstens gestaltet jede Person ihr eigenes Denkmal und zweitens bringt sich jeder mit und durch seine Person in die Welt ein.

Es muss also der Auftrag von Pädagogen/Pädagoginnen und Eltern sein, den Kindern vorzuleben, dass die Gegenwart eigentlich kein Zeitraum, sondern ein „Verfügungsraum“ ist. Weiters ist es wichtig, das Dasein in der Gegenwart bewusst zu machen.

In diesem Zusammenhang ist es bestimmt auch sehr wichtig, das Grundvertrauen zu stärken, um viele Ängste der Kinder und Jugendlichen aus dem Weg zu räumen. Die Ängste beruhen meist auf ein zu geringes Urvertrauen. SchülerInnen sollen auch in diesem Bereich ihre Freiräume, bzw. Restfreiräume, sehen lernen. Sie sollen lernen, ihren Sternenhimmel aufzuspannen, um hell aufleuchtende Sterne zu erschauen und sich dann im Anschluss für den hellsten entscheiden zu können. Es ist aber sehr

wichtig, dass diese getroffenen Entscheidungen auch durchgeführt werden und somit über die Gegenwartslinie gezogen werden, denn ansonsten bleibt es bei Lippenentscheidungen oder es kommt zu einem Schwebezustand, der den Kindern und Jugendlichen wieder nicht weiter hilft.

Auf Grund der provisorischen Daseinshaltung entsteht bei den Kindern und Jugendlichen eine Wertblindheit, welche wiederum Aggression, Depression und auch Abhängigkeiten zur Folge hat.

Es wäre notwendig, die SchülerInnen vorfindliche Werte sehen zu lehren. Die jungen Menschen müssten auch ihre Einzigartigkeit und Einmaligkeit spüren, sowie ihren Auftrag in der Welt erkennen. Dadurch würden sie sich ihrer Mächtigkeit bewusst werden, denn jeder Mensch ist essentiell wichtig für die Welt. Sie sollen erfahren, dass nicht die Lebenslänge, sondern die Lebensqualität und die Lebensintensität ihre Identität und die Welt prägen.

3.10. Liebe und Wertschätzung

Im schulischen Alltag versteht man unter Liebe eigentlich Wertschätzung – Wertschätzung meines Gegenübers. Jede Geschichte der Kinder ist wichtig – vielleicht ist manchmal der Zeitpunkt des Erzählens ungünstig, aber trotzdem sollen die Kinder nicht nur abgewimmelt werden, sondern man soll ihnen zuhören, denn durch das Vorleben und die Vorbildwirkung lernen die Kinder viel für ihr weiteres Leben. Dass die Kinder uns viele Dinge anvertrauen, weist auch auf die Liebe von ihrer Seite her hin. Reagiert man in solchen Fällen mehrmals falsch, schließt sich diese wertvolle Tür und im Laufe der Jahre verlernen sie dann, ihr Gegenüber wertzuschätzen.

Kinder in den ersten beiden Jahren der Grundschule sind noch in einem Alter, in dem sie alles weiter erzählen und einen Außenstehenden sehr stark an ihrem Leben teilhaben lassen. Die Kinder sprechen eigentlich eine sehr deutliche Sprache der Liebe, denn am Beginn ihres Schullebens möchten sie alles für den Lehrer/die Lehrerin tun. Leider versiegt dieser Brunnen bei den meisten schon innerhalb der ersten vier Jahre in der Volksschule. Ein Grund liegt sicherlich in der geringen Wertschätzung ihrer persönlich eingebrachten „Zusatzdinge“.

Unser Schulsystem ist auf Leistung ausgerichtet und legt auch keinen Wert darauf, die Säule der Liebesfähigkeit in die Bewertung bzw. Benotung im Zeugnis mit einzuschließen und zum Ausdruck zu bringen. Umso wichtiger ist es dann im täglichen Unterricht, die von ihnen entgegengebrachten „Liebesäußerungen“ anzuerkennen und zu bemerken. Dies kann von kleinen Hilfestellungen (Heft ausgeben, Gitarre tragen, Klasse aufräumen ...), über extra für die Lehrperson angefertigte Zeichnungen oder das Mitbringen von Bildern von Familienfeiern, von Haustieren, von jüngeren Geschwistern, bis hin zum Schenken kleiner materieller Aufmerksamkeiten reichen.

Jetzt liegt es an uns Pädagogen/Pädagoginnen, dies richtig zu erkennen und richtig zu werten. Schülern/Schülerinnen ist es am Beginn ihres Schullebens noch nicht möglich, die Zuneigungen, sowie das Wohlbefinden verbal zum Ausdruck zu bringen, umso wichtiger ist es dann, die nonverbale Sprache der Liebe zu verstehen. Manchmal ist dies jedoch ganz schön schwer, vor allem, wenn die „Sprache“ noch sehr ungeschickt ist!

3.11. Förderung der Selbst-bestimmung

Kinder und Jugendliche unserer Zeit sind sehr oft vom Konsum getrieben. Sie wollen alles haben und das sofort! Viele erkennen erst viel zu spät, dass es in diesem Zusammenhang auch um die Ausbeutung der Umwelt geht. Vorhandene Ressourcen werden verschwenderisch und sorglos aufgebraucht (Regenwald, Erdöl ...). Man sieht davon ab, verantwortungsvoll zu handeln und man lebt aus dem Trieb heraus. Diese Einstellung verbaut Kindern und Jugendlichen sehr oft die Zukunft, da sie es nicht für nötig erachten, eine Lehre, einen Beruf, eine weiterführende Schule oder sonst irgend eine Ausbildung zu machen, weil der Zukunftspessimismus sehr stark ihr Leben prägt. Diese Haltung verhindert ein zielbewusstes Leben und langfristige Planungen.³⁵

Im Bereich der Schule muss man mit den Kindern und Jugendlichen die Frage „Hat das Leben überhaupt einen Sinn?“ genau analysieren und gemeinsam nach Antworten suchen. Viele verschiedene Themen ermöglichen einen Zugang, um die provisorische Daseinshaltung heraus zu arbeiten und sie für falsch zu erklären.

Mögliche Themen:

- Phänomene der Liebe

³⁵ vgl. Frankl (2005b), S. 194

- Aufgabencharakter des Lebens
- Sinn des Augenblicks
- Werte und Ressourcen
- Puzzlestein oder Pflasterstein (Einmaligkeit/Einzigartigkeit)
- Schicksal und Freiraum (Sternenhimmel)
- Black-box-Modell
- Sinn und Zweck (Schräglage)

Die Erarbeitung des Menschenbildes stellt die Grundlage der Prävention dar. Es gibt wichtige Gründe, um im Hier und Jetzt zu leben, denn ich gestalte mir mein eigenes Denkmal und ich bringe meine Person hinein in die Welt.³⁶

Es erscheint mir für die Kinder und Jugendlichen auch sehr hilfreich, wenn man ihnen die Spätfolgen der provisorischen Daseinshaltung vor Augen hält. Dazu zählen, dass man vor dem Nichts steht, keine Familie gegründet, keine Hobbys, keine Versicherungen, keine fundierte Ausbildung usw. hat. In vielen Fällen haben diese Personen kein Selbstbewusstsein, da sie auch noch keinen Sinn verwirklicht haben und auf nichts zurückgreifen können. Außerdem stellt die Inaktivität eine große Gefahr für weitere krisenträchtige Haltungen der Gesellschaft dar.

Man muss auch vor den kollektiven Wahnvorstellungen, wie z.B. „Es steht mir zu!“ oder „Alles ist machbar“ warnen, denn die Folgen sind dramatisch und die Mitwelt wird ausgebeutet.

Mit den Schülern/Schülerinnen soll der Sternenhimmel aufgespannt werden und jeder/jede sollte versuchen das Beste aus den Gegebenheiten zu machen. Weiters ist es besonders wichtig, die Begrenztheit des Lebens klar zum Ausdruck zu bringen.

Wir haben nur eine bestimmte Zeit, um uns zu verwirklichen, um etwas zu schaffen, um unsere Aufgaben zu erledigen.

³⁶ vgl. Frankl (2007a), S. 102

Viele Menschen halten es für nicht möglich, etwas zu tun, denn sie sind der Meinung, dass alles bereits vorherbestimmt sei. Diese Personen delegieren die eigene Verantwortung. Fragen wie „Wie soll aus mir etwas werden, bei diesem Elternhaus?“ oder Aussagen wie „Mein Vater war streng, deshalb habe ich heute noch Ängste vor dem Versagen!“ bringen eine fatalistische Lebenshaltung zum Ausdruck. Dies bedeutet, dass die Eigenverantwortung immer auf andere bzw. auf höhere Mächte abgeschoben wird.³⁷

Diese fatalistische Lebenshaltung gibt es schon über Jahrtausende bei verschiedenen Völkern. So leben z.B. Menschen in Indien immer schon mit dieser krisenträchtigen Haltung, denn sie sind der Meinung, dass es auf sie, als Person, überhaupt nicht ankommt. Sie fühlen sich an nichts und für nichts schuldig. Das Gefühl der eigenen Ohnmacht führt dazu, dass der Mensch stumm wird, alles zulässt und auch alles unterlässt.³⁸

Die Folgen dieser Lebenshaltung sind dramatisch, da diese Personen keine Eigenverantwortung übernehmen und wahrnehmen, den Aufgabencharakter der Welt nicht sehen, immer nur aus der 1. und 2. Dimension heraus reagieren und sich nie in die Rolle des „Menschseins“ hinein begeben. Der fatalistisch denkende Mensch sucht niemals in der 3. Dimension nach Erklärungen sondern fühlt sich ausgeliefert und überlässt alles „Gott“.

Der neurotische Fatalismus stellt eine Steigerungsstufe dar, da sich die Menschen einreden, dass sie halt so sind, dass sie nicht anders können usw.. Sie übersehen die sinnvollen Dinge des Lebens. Menschen, die mit dieser krisenträchtigen Einstellung leben, lassen sich treiben, sie sehen keine eigenen Gestaltungsräume.³⁹

³⁷ vgl. Frankl (2005b), S. 194

³⁸ vgl. Frankl (2005b), S. 194

³⁹ vgl. Frankl (2005b), S. 195 ff.

Begegnet man im Schulalltag Kindern mit dieser Lebenseinstellung, so ist es in erster Linie wichtig, ihr Vertrauen zu stärken, ihnen Möglichkeiten aufzuzeigen, bei denen sie eigenverantwortlich Entscheidungen fällen können. Eine weitere Aufgabe ist es, ihnen zu zeigen, dass sie nicht vollkommen determiniert sind, dass sie noch immer eine Restfreiheit besitzen, um aus ihrem Leben etwas zu machen.

Menschen mit kollektivistischer Lebenseinstellung übersehen ihre eigene Persönlichkeit und die ihrer Mitmenschen. Es kommt zu Pauschalierungen und Verallgemeinerungen. Dies führt ganz leicht zu „Schubladisierungen“, wie z.B. alle Gastarbeiter sind..., alle Psychologen sind ... usw.. Die Hochachtung und Wertschätzung vor dem Individuum geht verloren und alles wird in einen Topf geworfen, man erspart sich die Mühe des Differenzierens. Der Mensch wird zum Massenwesen verurteilt und verliert das unverwechselbare Ich zugunsten einer Gruppe.⁴⁰

Der Hauptgrund dieser Einstellung ist darin begründet, dass sich der Einzelne nicht mehr anzustrengen braucht. Dadurch wird jedoch die eigene Persönlichkeit nicht mehr gelebt. Es kommt schnell zum Problem der Be- und Entwertung. Kindern und Jugendlichen muss man klar machen, dass ein Wert und das Bewusstsein für die Vielfalt der Menschen bleiben müssen. Es muss Simplifizierungen geben, um diese komplexe Welt verstehen zu können. Es geht bei allem um das rechte Maß.

Gerade Jugendliche wollen „Sehnsüchte“ gemeinsam leben, sie verspüren dabei Geborgenheit und Orientierung. Sie wollen sich bewusst von älteren Menschen abgrenzen und sie klammern sich sehr stark aneinander. Dadurch entstehen Subkulturen. Beobachtet man Kinder und Jugendliche beim Fußballspiel, Skateboardfahren usw. so finden sie es für ganz normal und auch für cool, dass sie sich einheitlich kleiden und somit nach außen ein Zeichen setzen. Diese äußeren optischen Zeichen werden

⁴⁰ vgl. Frankl (2005b), S. 195 ff.

vielfach noch unterstützt durch die sprachliche Vereinheitlichung. Beispiele dafür: „Alles ist eh nur ..., mein Leben war bisher eh nur ..., ich habe eh nur ...“. Viele definieren sich über eine Gruppe und geben somit ihre Unverwechselbarkeit auf und sie sprechen diese auch den anderen ab.

Die Aufgabe für uns Pädagogen/Pädagoginnen sehe ich nun darin, die SchülerInnen darauf hinzuweisen, dass man die Meinung, die Einstellung, die Lebensvorstellungen der anderen respektieren muss, man muss sie aber nicht übernehmen und sich nicht mit den anderen identifizieren.

Lehrer und Lehrerinnen versuchen nun im Rahmen des Unterrichts die „Schatzkiste“ des einzelnen Kindes zu füllen, um sie vom oberflächlichen Denken wegzubringen. Das Ziel ist es, dass sich die Kinder wieder als Individuen und nicht nur als ein Massenwesen erkennen. Es gelingt dies über Gespräche über Vorbilder (Großmutter, Freund aus dem Nachbarhaus ...). Ein weiterer Schritt ist das Ansprechen von Vorbildern aus den Medien (TV, Musik, Sport ...).

Es ist sehr wichtig Vorbilder zu haben, aber man darf sie nicht verherrlichen, denn dadurch gibt man seine Kritikfähigkeit auf. In der pädagogischen Arbeit ist es wichtig, den Kindern und Jugendlichen zu erklären, dass das Leben in Subkulturen die eigene Persönlichkeit einfordert, denn die Vielfältigkeit geht dadurch verloren und die Würde der Person wird untergraben.

Gerade im Bereich „Jung und Alt“ kann man dieser Lebenseinstellung entgegenwirken und einen vorprogrammierten Generationenkonflikt aus dem Weg räumen. Eine Möglichkeit wäre der regelmäßige Besuch von Kindern im Altersheim (gegenseitiges Vorlesen, gemeinsames Spielen, kurze Spaziergänge ...), oder der Besuch von

älteren, noch rüstigen Menschen in der Schule, um den Kindern aus der Vergangenheit etwas zu erzählen oder um ihnen in der Klasse etwas vorzulesen usw.

Die Bereiche der Ausländerproblematik und der Rassenkonflikte drängen immer mehr in den Schulalltag hinein, denn es gibt auch bei uns kaum mehr Schulen, in denen nicht Kinder aus verschiedenen Ländern integriert werden. Diesen Konflikt kann man über Gespräche, Meinungsaustausch, Erfahrungsaustausch, Präsentationen der verschiedenen Kulturen usw. vielleicht sogar aus dem Weg räumen. In diesem Zusammenhang kann auch der Bereich der verschiedenen Volksgruppen angesprochen und aufgearbeitet werden. Da gegenüber den Volksgruppen immer noch viele Feindbilder bestehen, welche die junge Generation zum Teil nicht verstehen kann, sollte man gemeinsam den Sternenhimmel aufspannen.

Um dem kollektivistischen Denken entgegenzutreten zu können, muss die Individualität des Einzelnen gestärkt werden und man muss die Kinder und Jugendlichen zum selbständigen Denken bringen.⁴¹

Dies gelingt in der Schule z.B. über Zeitungsartikel, aber auch über „Oder-Fragen“ (Ist das richtig, oder...; Ist diese Entscheidung die beste, oder ...?) Dies gelingt jedoch nur über eine bewusste Änderung der Gewohnheiten, d.h. man muss über eine sanfte Weise eine Korrektur anbieten. Lukas (2003) meint dazu: *„Aus Handlung wird Haltung. ... Die Haltung kürzt sozusagen das Entscheidungsverfahren ab, sie repräsentiert die Fülle bereits getroffener Vorentscheidungen.“*⁴² Weiters schreibt sie dazu: *„Das Faszinierende daran ist, dass sich mit einem veränderten Handeln die Haltung des Menschen mitverändert, worauf Frankl wiederholt hingewiesen hat.*

⁴¹ vgl. Frankl (2005b), S. 196

⁴² Lukas (2003), S. 8 f.

... *Die Entscheidungen des Augenblicks bestimmen sonach das Werden des Menschen.*⁴³

Dieser Meinungsbildungsprozess verlangt den Kindern und Jugendlichen etwas ab, sie können dabei aber die Freude an der Vielfalt wieder entdecken und lernen. Weckt man bei den Kindern eine positive Neugier, dann sind sie auch bereit den Fremden/das Fremde kennen zu lernen und während dieses Prozesses verschwinden dann auch die Ängste. Das Hauptaugenmerk ist auf die Wertschätzung statt der Ablehnung zu legen, sowie auf das Wissen um die eigene Kultur, denn dadurch wird die Solidarität gefördert.

Eine weitere Steigerungsstufe der 4 Bereiche der kollektiven Neurosen stellt der Fanatismus dar, denn es paart sich dabei der Kollektivismus mit der Intoleranz. Der Fanatiker übersieht komplett den Personkern des anderen. Es fehlt die Sinndefinition. Die Meinung der Gruppe wird absolut gesetzt und ist der Maßstab für alles. Jedes Mittel ist zur Zielerreichung recht. Es spielt der Inhalt des zu erreichenden Zieles keine Rolle, jeder Fanatismus ist gefährlich.⁴⁴

Personen, welche solch eine Lebenseinstellung haben, würden um das Ziel zu erreichen, auch die eigene Person und natürlich auch andere Menschen opfern, denn sie wollen ans Ziel. Diese Menschen agieren verantwortungs- und rücksichtslos. Die Hauptgründe für fanatische Lebenseinstellungen sind das Ignorieren des anderen Menschen und das In-kauf-Nehmen aller Mittel. Fanatiker haben untereinander tolle Freundschaften, geht ihnen jedoch der Spitzenwert verloren, so bricht ihr pyramidales Werteverständnis zusammen und drückt sich in Aggression und Depression aus.

⁴³ Lukas (2003), S. 11

⁴⁴ vgl. Frankl (2005b), S. 196 f.

Begegnet man Menschen, welche diese Lebenseinstellung für richtig erachten, so muss man versuchen, ihre Wertesichtigkeit zu erhöhen und im Bereich der Schule kann man dagegenwirken, in dem man die Kinder mit vielen verschiedenen Interessen, Wissensgebieten ... bekannt macht und ausstattet. Weiters sollte man den Schülern/Schülerinnen viele Lebensbewältigungsstrategien anbieten und ihre Wertesichtigkeit fördern, d.h. die Lebensklaviatur um eine Oktave erweitern, damit die Lebensmelodie erfüllter wird.

3.12. Ein gesundes Selbstbild

Menschen, die sich übermäßig selbst beobachten, ihr Leben ständig selbst bespiegeln, werden mit der Zeit krank. Solche Menschen sind mit sich selbst nicht mehr im Einklang. Sie haben ständig Selbstzweifel, überschätzen sich selbst und das gesunde Selbstbild gerät aus den Fugen. Es ist nicht mehr realistisch und meist nicht mehr positiv. Im Bereich der Schule ist es daher notwendig, Kinder, welche sich selbst ablehnen oder überschätzen, auf diese Fehlhaltung hin, anzusprechen. Es ist wichtig, die Notwendigkeit im So-Sein zu erkennen und einen Blick in die Außenwelt zu machen. Man muss die SchülerInnen hinbringen zum Verwirklichen der Dinge in der Außenwelt. Dadurch gelangen sie wieder zur Sinnfindung. Man sollte Negativfragen vermeiden und auch nicht immer Negatives wahrnehmen, denn ansonsten vergrößert sich dieser Bereich noch mehr.

Ein realistisch positives Selbstbild kann sich nur langsam entwickeln. Man muss versuchen Nous (Geist) und Logos (Sinn) zusammen zu führen. Ein Schüler/eine Schülerin, der/die sich selbst nicht mag, kann man nicht verändern. Man kann ihm/ihr nur ein positives Selbstbild ermöglichen. Noten sind im Zeugnis sehr wertvoll, da die SchülerInnen lernen, sich selbst einzuschätzen. Es handelt sich dabei um eine reale Einschätzung ihrer Selbst, obwohl Noten nichts über die Person aussagen und außerdem etwas sehr Subjektives sind.

Man sollte versuchen, den Selbsthass und die Selbstachtung ins richtige Maß zu bringen. Außerdem sollte man weg von der Kausalität hin zur Finalität kommen. In der Pädagogik ist es auch notwendig, eine Korrektur im Geistigen (Haltungen, Einstellungen ...) zu machen, weil der Einfluss des Einzelnen auf die Gesellschaft mächtig ist.

Abschließend möchte ich in diesem Zusammenhang Frankl (2002) zitieren: *„Alle vier Symptome der kollektiven Neurose: die provisorische Daseinshaltung und die fatalistische Lebenseinstellung, das kollektivistische Denken und der Fanatismus – lassen sich zurückführen auf Flucht vor der Verantwortung und Scheu vor der Freiheit. Freiheit und Verantwortlichkeit aber machen die Geistigkeit des Menschen aus.“*⁴⁵

3.13. Friedensfähigkeit – Konfliktlösungsmodelle

Es sollte nicht versucht werden, an Konfliktlösungsmodellen zu arbeiten, sondern bei den Schülern/Schülerinnen die Friedensfähigkeit zu schulen. In diesem Zusammenhang kann festgehalten werden, dass man versuchen sollte die Kinder so weit zu bringen, dass sie nicht auf die Stufe des Aggressors hinunter steigen, sondern sie dazu bewegen, dass sie mit Hilfe ihrer geistigen Dimension sinnvoll agieren können. Sie sollen für sich abwägen, ob sie etwas aushalten oder überhören wollen. Ob sie mit dem „Feind“ sprechen möchten oder ob sie sich für einen notwendigen Abstand entscheiden. Es gibt aber auch Kinder, die immer versuchen, die Vorfälle aufzuklären.

⁴⁵ Frankl (2002), S. 116

Bei der Friedenserziehung spielt auch die „Feineinstellung“ des eigenen Gewissens eine wichtige Rolle. Ist das Gewissen nicht geschärft, dann hält es vieles für gerechtfertigt, was jedoch Unrecht war. In diesem Fall müssen viele Gespräche und Rollenspiele zu fiktiven Streitereien oder Raufereien durch exerziert werden, um im Spiel ungerechtfertigte Handlungen und Äußerungen zu erkennen.

Aggressionen entstehen oft auf Grund von Demütigungen, aber auch, wenn andere jemanden zu nicht sinnvollen Handlungen und Taten anstacheln. Beim Anstacheln bleibt die unmittelbar betroffene Person zuerst im Hintergrund, fügt aber anderen trotzdem Schaden zu. Als Lehrer/Lehrerin braucht man bei solchen Vorkommnissen viel Zeit und auch Einfluss, um gemeinsam mit den Betroffenen ans Ziel zu kommen. Da es sich bei allen Formen der Aggression um ein multiperspektivisches Geschehen handelt, erfordert es von jedem Pädagogen/jeder Pädagogin viel Fingerspitzengefühl.

In jedem Gewaltprozess werden verschiedene Rollen, auch Doppelrollen, eingenommen. Man ist verpflichtet allen Beteiligten zu sagen, dass jeder Verantwortung für sein Handeln trägt. Auch keine Reaktion ist eine Reaktion! Es ist in diesem Zusammenhang auch unbedingt zu erwähnen, dass es sich, wenn man sich nicht verantwortlich fühlt, um ein Sinnversäumnis handelt. Da die Beteiligten nicht über die Sinnhaftigkeit ihres Handelns nachdenken und impulsiv aggressiv handeln, ist es dringend notwendig, mit ihnen viele Differenzierungsübungen zu machen. Man soll ihnen auch Mut zum Nachfragen, zum Hinterfragen der Sichtweisen usw. machen.

Dies heißt, dass das Erkennen von Friedenstraining vor jedes Konfliktlösungsmodell gestellt werden soll, da es sich ansonsten nur um eine Symptombekämpfung handelt. Schulter an Schulter mit Lehrern/Lehrerinnen, Eltern und Schülern/Schülerinnen sollte dieser Weg verfolgt werden und es sollen nur sinnvolle Gedanken über

die Gegenwartslinie in die Vergangenheit gezogen werden. Dies würde den weltweiten Frieden stärken, denn durch Solidarität kann sich eine notwendende, erwünschte, friedfertige Welt entwickeln.

4. Resümee

Der Aufgabencharakter einer Lehrperson hat sich in den letzten Jahren sehr stark gewandelt und dies begründet auch einen anderen Umgang mit den Kindern und Jugendlichen der heutigen Zeit. Es wurden einige Möglichkeiten aufgezeigt, um mit den jetzigen Herausforderungen eines LehrerInnenlebens etwas leichter zu Rande zu kommen. Es wird von jedem Pädagogen und jeder Pädagogin sehr viel abverlangt, da das Individualisieren und Differenzieren viel Zeit und viel Fingerspitzengefühl abverlangt.

Einige der erwähnten Lebensbewältigungsstrategien werden tagtäglich von unseren Kindern und Jugendlichen, aber natürlich auch von uns Erwachsenen, eingefordert. Ich hoffe, dass es gelingt, gemeinsam mit den Schülern/Schülerinnen in der Prävention viele überlebensnotwendige Praktiken und Techniken einzuüben, damit aus ihnen reife und dem Leben zugewandte Persönlichkeiten werden, die den Lebensalltag mit Hilfe dieser Strategien bewältigen können.

Die Fundamentsteine der Logotherapie nach V.E. Frankl stellen eine tolle Hilfestellung dar und man kann mit Übungen zur Selbstdistanzierung und Selbsttranszendenz, sowie über die Trotzmacht des Geistes bei Schülern/Schülerinnen die Wertsichtigkeit schulen, sowie Sinnperspektiven aufzeigen.

Vielleicht gelingt es uns Pädagogen/Pädagoginnen dadurch, bei den uns anvertrauten Schülern/Schülerinnen eine andere Sichtweise des Lebens zu erwirken, indem

sie das Leben als Geschenk ansehen und erkennen, dass sie mit und aus diesem Geschenk etwas machen können und auch machen sollen.

Auf Grund ihrer Einzigartigkeit und Einmaligkeit sollen sie, die auf sie wartenden Aufgaben erkennen und bewerkstelligen, denn das Glück eines Lebens richtet sich nicht nach den gestellten Fragen des Lebens sondern nach den gegebenen Antworten.⁴⁶

⁴⁶ vgl. Frankl (2007a), S. 102

Literaturverzeichnis

Bauer, J. (2007): Prinzip Menschlichkeit. Warum wir von Natur aus kooperieren. Hamburg

Bundesministerium für Unterricht, Kunst und Kultur: Bundesgesetz vom 25. Juli 1962 über die Schulorganisation (Schulorganisationsgesetz) BGBl. Nr. 242/1962, zuletzt geändert durch BGBl. I Nr. 44/2009

Frankl, V. (2002): Logotherapie und Existenzanalyse. Weinheim und Basel

Frankl, V. (2005a): Der Wille zum Sinn. 5. Aufl. Bern

Frankl, V. (2005b): Der leidende Mensch. 3. Aufl. Bern

Frankl, V. (2007a): Ärztliche Seelsorge. München

Frankl, V. (2007b): Psychotherapie für den Alltag. Freiburg im Breisgau

Frankl, V. (2007c): Der Mensch vor der Frage nach dem Sinn. 20. Aufl. München

Hüther, G. (2007): Bedienungsanleitung für ein menschliches Gehirn. 7. Aufl. Göttingen

Lehmacher, R., G. (2003): Das kleine Buch der guten Wünsche. München

Lehrplan-Service (1991): Lehrplan der Volksschule mit Anmerkungen und Ergänzungen. Wien

Lukas, E. (2001): Auf den Stufen des Lebens. Gütersloh

Lukas, E. (2003): Lebensstil und Wohlbefinden. 2. Aufl. München-Wien

Lukas, E. (2006a): Lehrbuch der Logotherapie. 3. Aufl. München-Wien

Lukas, E. (2006b): Rendezvous mit dem Leben. Ermutigungen für die Zukunft. 3. Aufl. München

Schechner, J. (Hg.). (2005): Lebe(n) voll Sinn. Wien

Anmerkung:

Zitate im Text, die keine Quelle ausweisen, wurden den Skripten und Mitschriften aus dem Lehrgang „Logopädagogik“ (vom WS 2007/2008 bis SS 2009) an der Pädagogischen Hochschule Klagenfurt, Viktor Frankl Hochschule, entnommen.